

# EUROPAEUM.

OST-WEST-ZENTRUM  
DER UNIVERSITÄT REGENSBURG

REGENSBURG  
EUROPÄISCH



Mendi Man: See Genesareth, Aquarell, 1973

REGENSBURG  
EUROPÄISCH



## regnsburg

di turems vign zikh in himl-bloy,  
tsufusns demern geslekh in eybikn groy,  
mit nishes vi oygn vos loyern,  
mit skripndike riglen oyf alte toyern.

di baykhike vent fun vildn shteyn  
hobn sich oysgeboygn tsum sheyn.  
der zunflek ligt do vi alter tink  
un lesht zikh bay yedn glokn-klng.

fun tife kelern mit tunkele trep  
loyert di nakht shpan nokh shpan,  
biz s'leygn di geslekh zeyere shotns avek  
oyfn plats fun heylikn emmeran.

in a shtiln iberays-minut  
fun tsevigte glokn-klangen,  
hert der heyliker di trit fun a yid  
vos iz tsum shayter-hoyfn nokh nit dergangen.

itst vart do a zoyne s'zol a soldat kumen tsugeyn,  
s'klapn ire trit oyf trep fun shteyn.  
es klingen kloysters dem shpetn nakhtgeklng,  
ale heylike bentshn ir nakhtikn gang.

*regnsburg, oktober 1947*

## Regensburg

Die Türme wiegen sich im Himmelblau,  
zu ihren Füßen dämmern Gassen in ewigem Grau,  
mit Nischen wie Augen, die lauern,  
an alten Türen Riegel ächzend überdauern.

Die bauchigen Wände aus wildem Stein  
Biegen sich gegen Sonnenschein,  
ein Sonnenfleck wie Farbe, da seit Jahr und Tag,  
erlischt bei jedem Glockenschlag.

Aus tiefen Kellern mit finsternen Treppen  
die Nacht auf Schritt und Tritt lauert,  
bis die Gassen ihre Schatten beiseite legen,  
auf dem Platz des Heiligen Emmeran hingekauert.

In einer Pause, einer ruhevollen Minute,  
die hin- und her wiegender Glockenschlag begleitet,  
hört der Heilige Schritte – da geht ein Jude,  
der den Scheiterhaufen noch nicht erreicht.

Jetzt wartet hier eine Hure, ein Soldat möge sie freien,  
Es klappern ihre Schuhe auf Treppen aus Stein.  
Von den Kirchen ertönt nächtlicher Glockenklng,  
alle Heiligen segnen ihren späten Gang.

*Regensburg, im Oktober 1947*

Mendl Man

Vor fast sieben Jahrzehnten erschien in Regensburg die jiddische Zeitung *Der nayer moment* (*Der neue Moment*). Polnische Juden, die die Konzentrationslager, die Polen und Russland verlassen hatten, bringen diese Wochenzeitung von März 1946 bis November 1947 in Regensburg, ihrem neuen Wohnort, heraus. 66 Jahre ist es also her, dass dieses Denkmal des Regensburger gesellschaftlichen und kulturellen Lebens mit einer, weit über Stadt und Land hinausreichenden Bedeutung, entstanden ist. Seitdem ist es unbekannt geblieben. Warum?

Darauf gibt es viele Antworten. Die nahe liegende ist: *Der nayer moment* wurde auf Jiddisch mit hebräischen Lettern gedruckt. Die Zeitung wurde deshalb damals von der deutschen Öffentlichkeit sicher nicht gelesen. Daran hat sich über sieben Jahrzehnte nichts geändert. *Der nayer moment* erschien in einer

Auflage von 7.500 Exemplaren. Er gilt als die Fortsetzung der auflagenstärksten Tageszeitung des jüdischen Warschau, des *Moment*. Die alte Typographie des Zeitungstitels knüpfte direkt, aber auch symbolisch an den Vorgänger an. Der *Moment* hatte in Warschau vor dem Krieg eine Auflage von 25.000 Exemplaren und knapp 370.000 potentielle Leser. *Der nayer moment* erreichte in Regensburg nur mehr 1.200 Leser.

Namhafte Journalisten arbeiteten als Redakteure. Natan Zilberg, der mehrere Konzentrationslager überlebte, hatte in Warschau schon den *Moment* auf hohem journalistischem Niveau herausgegeben. Ende November holte er sich zwei weitere Redakteure, Mendl Man und Yekhezkl Keytzman. Die Zeitung hieß seitdem *Undzer moment*. Ihre Themen waren vielfältig: Sie reichten vom Holocaust über die Palästina politik, das Leben der Juden sowie der

Juden und Deutschen in Bayern (zumal im Raum Regensburg), über Literatur, Feuilletons und lokale jüdische Fußballmeisterschaften bis zur Sparte Humor.

Mendl Man, den wir Ihnen mit dieser Jahressgabe vorstellen, kam über Polen, wo er am 3. Dezember 1916 geboren wurde, aus der Sowjetunion nach Regensburg. Er war Journalist, er war aber auch Maler und jiddischer Schriftsteller. Er gehörte also einer Literatur an, die gerade mal 100 Jahre alt war und deren Dichter und Leser man zu Mans Lebzeiten überwiegend vernichtete. Aufgrund seiner jiddisch geschriebenen Prosa gilt Mendl Man vielen als einer der profiliertesten Vertreter der Holocaust-Generation. Manès Sperber hat die „Erfahrung der Entronnenen“ als das Thema



des Erzählers Man benannt: Er erzähle von der Wiedergeburt der Menschen im Leben, indem er auf die Frage antworte, „wie man wird, wer man ist“.

Wir präsentieren Mendl Man in der Jahressgabe jedoch als Lyriker und nicht als Erzähler. In eigens und erstmals übersetzten Gedichten – dafür sind wir Herrn Armin Eidherr zu Dank verpflichtet – präsentieren wir ihn deshalb, weil diese beeindruckende Seite seines Schaffens zum einen kaum bekannt ist. Zum andern hat er seinen Gedichtband *Yerushe* (*Erbe*) im Jahr 1947 in Regensburg auf Jiddisch veröffentlicht. Der Band ist damit Teil einer Regensburger Buchkultur.

Ebenso unbekannt ist Mendl Man als Maler. Seine Bilder, überwiegend Aquarelle, und viele Fotografien hat uns sein in Israel lebender Sohn Zvi Man zur Verfügung gestellt. Als kleines Kind lebte er im Schloss von Sulzbach und wanderte mit dem Vater, hebräische Lettern in der Hosentasche, durch Regensburg. In seinem Besitz ist die Mehrzahl der Bilder Mendl Mans, aber auch die Farbzeichnung Marc Chagalls mit dem Titel „Der Dichter Mendl Man in seinem Dorf“. Wir geben sie hier erstmals mit der deutschen Übersetzung der jiddischen Widmung seines Freundes Marc Chagall wieder. Die Zeichnung war 1969, in der Zeit der Pariser Freundschaft von Chagall und Man, als Frontispiz in Mans Band „Die schwarze Eiche“ erschienen. Diese Erzählungen gedenken des jüdischen Shtetl, der früheren Wohnorte der Ostjuden. Chagall setzt Man deshalb als den den Häusern wie Freunden zugeneigten Chronisten eines von seinen Bewohnern verlassenem, noch brennenden Shtetl ins Bild. Die jüdischen Seelen fliegen in den Himmel. Das Bild verdichtet das, was die beiden Freunde, die sich wöchentlich treffen, Chagall und Man, verbindet: ihre

jüdische Heimat im ländlichen Shtetl und ihre Trauer über den Verlust der zurückgelassenen und endgültig verlorenen Welt. Zvi Man sind wir für seine überwältigende Unterstützung beim Entstehen dieser Jahresgabe zu tiefem Dank verpflichtet. Sabine Koller hat dankenswerter Weise in engem Kontakt mit Zvi Man Stationen des Lebens von Mendl Man in Wort und Bild rekonstruiert und ausgewählt.

Die Bilder Mendl Mans, seine Zeichnungen, vor allem seine zahlreichen Aquarelle, stellen überwiegend Landschaften dar. Manès Sperber nennt sie „die Gegenwartsform des Vergangenen: eines zerstörten Seins.“ Diese stillen Landschaften Mans schaffen das Gegengewicht zu den häufig tragischen, vereinsamten Helden seiner Prosa. Die Wipfel der Bäume trösten, ein Hügel unter den Füßen gibt Halt, all das – so Sperber – binde die Helden ans

Leben. Diese Bilder voll lebendiger Natur bilden einen wichtigen Kontrapunkt im Schaffen dieser bemerkenswerten Persönlichkeit.

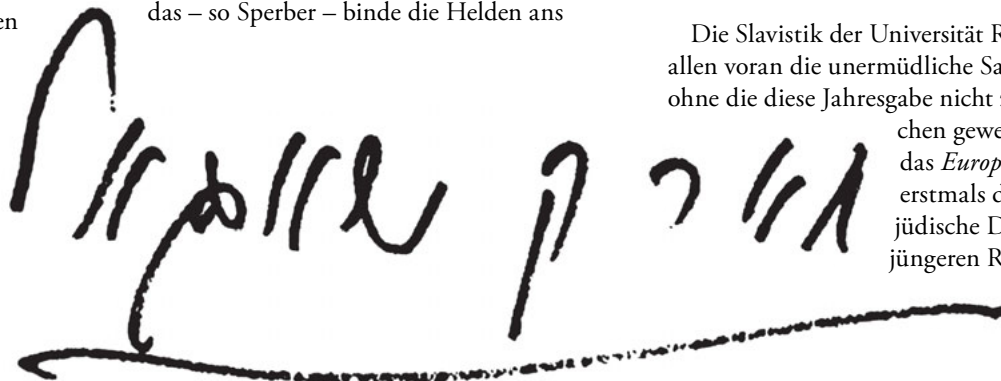
Höchst engagiert, aber auch höchst emotionalisiert bezieht Mendl Man in seinen 18 Artikeln in *Der nayer moment* und *Undzer moment* Position. Der Beitrag „Eine jüdische Stimme – der Publizist Mendl Man“ liefert mit zahlreichen Zitaten ein Kondensat aus seinen Artikeln. Er lässt vor allem den Journalisten Mendl Man selbst zu Wort kommen. Dieser berichtet schlichtweg unglaubliche Fakten aus dem Nachkriegspolen und aus Nachkriegsdeutschland. Dass sie in dieser Form erstmals präsentiert werden können, verdanken wir vor allem Holger Nath, der alle Artikel Mendl Mans zum ersten Mal ins Deutsche und damit überhaupt in eine andere Sprache übersetzt hat.

Die Slavistik der Universität Regensburg, allen voran die unermüdliche Sabine Koller, ohne die diese Jahresgabe nicht zu verwirklichen gewesen wäre, und das *Europaeum* haben erstmals dieses große jüdische Dokument der jüngeren Regensburger

(Kultur-) Geschichte aufbereitet und werden es im Sommer 2013 hoffentlich einem breiten Publikum präsentieren dürfen. Wir freuen uns, Ihnen mit dieser Jahresgabe den Dichter, Maler und Journalisten Mendl Man vorstellen zu können. Wir wünschen Ihnen viel Gewinn bei der Betrachtung und Lektüre dieser so lange verschollenen Dokumente, die Regensburg in einem wahrlich historischen europäischen Zusammenhang erscheinen lassen.

Ihre  
Walter Koschmal

Lisa Unger-Fischer



## Mendl Man – Ein Leben für die Kunst, für die Literatur, für die Erinnerung

**M**it Mendl Man begegnen wir einer vielseitigen Persönlichkeit, die ein bislang kaum bekanntes, doch zentrales Kapitel der jüdisch-deutschen Stadtgeschichte Regensburgs in der unmittelbaren Nachkriegszeit geschrieben hat. Mendl Man wurde am 3. Dezember 1916 in Warschau, damals Kongresspolen und somit dem Zarenreich zugehörig, geboren. Seine Kindheit verbringt er nicht nur in Warschau, sondern – wie David Grin alias David Ben Gurion auch – in Płońsk, einer mehrheitlich jüdischen Stadt nahe Warschau. Seine Mutter entstammt einem reichen Bauerngeschlecht; väterlicherseits kam die Familie im 18. Jahrhundert aus Amsterdam nach Polen. Mendl Mans Vater ist ein Anhänger der jüdischen Aufklärung, der *Haskalah*. Er ermöglicht seinen Kindern eine weltliche Bildung. So schafft er die Grundlage, dass sie ihre Talente entfalten

und ein modernes Leben führen können.

Mendl Mans älterer Bruder Wolf wird Maler. Mendl will es ihm gleichtun. Das Leben für die Kunst scheint vorgezeichnet ...

*Mendl Mans Sohn Zvi (hebr.: Hirsch), 1942 in einer bitterkalten Nacht in Sibirien geboren, lebt heute in Beer-Sheva, Israel. Als ich ihn anrufe, ist er gerade aus dem Gaza-Streifen zurückgekehrt: Als einer von ganz Wenigen, die sich in dieses lebensgefährliche Gebiet wagen, unterrichtet Zvi Man dort Kinder.*

„Die Karriere meines Vaters als Maler begann 1937/38, vielleicht sogar noch ein bisschen früher. Sein älterer Bruder, Wolf Man, von dem ich nur ein einziges Bild besitze, war einer der talentiertesten Nachwuchskünstler in Polen. Mendl bewunderte seinen Bruder und wollte auch Künstler werden. Der Grund, weshalb es anders kam, ist folgender: Mein

Vater hatte während des Zweiten Weltkriegs eine Fülle von Abenteuern bei der Roten Armee zu bestehen. Nach der Shoah [dem Holocaust] begann er zu schreiben, denn er war der Überzeugung, er könne auf diese Weise die Ereignisse besser im Gedächtnis bewahren. Er meinte, dass er sich malend nicht so gut zum Ausdruck bringen könne. Doch das Malen blieb seine große Liebe. Und mit dem Malen hatte er ganz früh begonnen. Er war sehr begabt.“

Eben dieses Talent, das schriftstellerische, macht sich bei Mendl Man anderen Quellen zufolge noch früher bemerkbar. Für verschiedene jiddische Zeitschriften schreibt er bereits in den 1930er Jahren Lyrik. Doch mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ist daran nicht mehr zu denken. Mendl Man flüchtet über Brest-Litovsk nach Russland und tritt 1941 in die Sowjetische Armee



Mendl Man, Anfang der 1950er Jahre



Schloss Sulzbach Anfang der 1940er Jahre (Bildquelle: Stadtarchiv Sulzbach-Rosenberg)

ein. Für den Dichter und Maler bedeutet dies die Rettung; der Rest seiner Familie fällt dem Nazi-Regime zum Opfer. Mans Erfahrungen während dieser Zeit gehen später in seine große Romantrilogie ein: Zwischen 1956 und 1960 erscheinen in jiddischer Sprache *Bay di toyern*

*fun Moskve (Vor den Toren Moskaus), Bay der Vaysl (An der Weichsel) und Dos faln fun Berlin (Der Fall Berlins)*. Die ersten beiden Teile der Trilogie liegen vollständig, der dritte Teil in Auszügen in deutscher Übersetzung vor.

Nach Kriegsende kehrt Mendl Man aus Russland nach Polen zurück. Er engagiert sich zunächst für den Wiederaufbau jüdischen Lebens in Łódź, bevor er sich, reichlich desillusioniert von den geringen Möglichkeiten, zu Fuß auf den Weg macht, um im Sommer 1946 Polen in Richtung Westen zu verlassen – für immer. Mendl Man durchquert die Karpaten. Nach mühsamen Wanderungen landet er schließlich in Regensburg, das er als jiddisch schreibender Publizist, Dichter und Kulturaktivist für ca. zwei Jahre prägen wird. Da er wichtige Informationen über die Sowjetarmee besitzt, wird er unter dem Schutz der US-amerikanischen Besatzung mit seiner Familie ins Sulzbacher Schloss einquartiert.

*An Sulzbach und Regensburg erinnert sich Zvi Man, der damals noch ein kleiner Junge war, lebhaft:*

„Das Schloss in Sulzbach war riesengroß. Mein Vater und ich gingen durch die Gemächer. Er bat mich, mir ein Zimmer auszusuchen. Es gab ein indisches, ein chinesisches, ein amerikanisches Zimmer usw. Ich entschied mich für das chinesische Zimmer, weil es so schön bunt war.

Ich war das einzige Kind in dem Sulzbacher Schloss. Außer zwei Jagdhunden hatte ich niemanden zum Spielen. Die meiste Zeit war ich allein, außer wenn mein Vater mich nach Regensburg mitnahm. Dort arbeitete er fast die ganze Zeit an einer Linotype.<sup>\*</sup> Mir kam sie so groß wie ein Haus vor! Ich war fasziniert davon, wie die Buchstaben auf Papier aus der Maschine herauskamen.“

*Das riesige Gerät, von der Zvi spricht, ist die Druckmaschine, an dem die insgesamt 49 Ausgaben der Zeitschrift „Der nayer moment“ („Der neue Moment“; später „Undzer moment“/„Unser Moment“) entstehen. Mendl Man widmet sich Tag und Nacht seiner journalistischen Tätigkeit – sehr zum Leidwesen seines Sohnes:*

„Wenn mein Vater zu Hause im Schloss war, schloss er sich in ein Zimmer ein. Es war das einzige Zimmer im ganzen Schloss ohne Innenausstattung oder Bemalung.

<sup>\*</sup> Bei dieser 1886 von Ottmar Mergenthaler konstruierten Setzmaschine werden metallene Gussformen der Buchstaben, so genannte Matrizen, in Zeilen aneinandergereiht und anschließend mit flüssigem Metall, einer Legierung aus Blei, Antimon und Zink, aufgegossen.

Es hatte weiße Wände, sonst nichts. Ich denke, er schrieb dort. Das brauchte er auch. Wann immer ich hereinzukommen versuchte, wurde er sehr, sehr böse. Er verbrachte viele Stunden in diesem Zimmer. Ich hasste das. Das Schreiben hielt ihn davon ab, Zeit mit mir zu verbringen. [...]

Der Tagesablauf meines Vaters in Deutschland war wirklich seltsam. Er kam nach Hause, legte sich eine Stunde schlafen und schrieb dann die ganze Nacht durch. Wenn er nicht schrieb, ging er fort und kehrte erst am Morgen zurück. Ich glaube zu wissen, was er am Abend tat, aber das ist eine andere Geschichte. Er hatte Verbindungen zu den Amerikanern.

Wann immer man meinen Vater fragte, welche Atmosphäre er zum Schreiben brauchte, antwortete er: „Nichts. Nur ein leeres Zimmer, Papier und nichts, was mich stören könnte.“ Doch galt das nicht für alle seine Beschäftigungen: Wenn er in späteren Jahren, als wir schon in Israel lebten, malte, ging er nach draußen. Er malte Landschaften und angelte dabei. Die Fische warf er ins Wasser zurück. Nie brachte er einen Fisch nach Hause.“

Nach der Staatsgründung im Mai 1948 emigriert Mendl Man nach Israel. Doch erst im zweiten Anlauf klappt es – ein kleines Boot, das sie in Marseille besteigen, bringt Mendl Man, seine Frau und seinen Sohn ins Gelobte Land. Im hebräisch sprechenden Israel bleibt Mendl Man dem Jiddischen treu. Er arbeitet und publiziert für *Di goldene keyt* (*Die goldene Kette*; 1949-1995), die wichtigste jiddische Literaturzeitschrift nach der Shoah. In rascher Folge erscheinen Erzählungen und der Roman *In farvarloztin dorf* (*In einem verwahrlosten Dorf*; 1954). Herausgegeben wird sie von Avrom Sutskever, dem bedeutendsten jiddischen Dichter des 20. Jh. Die Darstellung des schwierigen Lebens im jungen Staate Israel bringt Mendl Man die Anerkennung der Kritiker ein. Eine Sonderstellung in der jiddischen Literatur gebührt diesen Texten deshalb, weil sie mit großer Empathie erstmalig die Veränderung innerhalb der arabischen Bevölkerung darstellen, die die Staatsgründung Israels mit sich bringt. Die raue israelische Gegenwart rückt neben die Erinnerung an das ausgelöschte jüdische Leben in Europa, das zu erinnern Mendl Man nicht müde wird.

Im Jahr 1961 zieht Mendl Man nach Paris. Dort setzt er seine schriftstellerische Tätigkeit fort und arbeitet unter anderem für die jiddische Zeitung *Undzer vort* (*Unser Wort*). Bis zu seinem frühen Tod 1975 widmet er sich in Paris immer wieder auch seiner großen Liebe, der Malerei. Hier verkehrt er mit vielen Künstlerkollegen. Einer von ihnen ist Marc Chagall, mit dem ihn eine langjährige enge Freundschaft verbindet.

*Davon, dass Marc Chagall seinen Malerfreund sehr schätzte und dies in seiner unvergleichlich humorvollen Art zum Ausdruck brachte, weiß Zvi Man zu berichten:*

„Mit Marc Chagall traf sich mein Vater ungefähr einmal die Woche in einem Pariser Café. Wenn die Leute dorthin kamen, um Chagall zu sehen, sagte er immer: ‚Ich bin kein Maler. Gehen Sie zu Mendl Man. Er kann ihnen einen Hund, eine Taube oder was immer Sie wollen zeichnen. Ich aber weiß nicht, wie man zeichnet.‘“

Mendl Mans Bestimmung war es, zu zeichnen und zu schreiben. Beides, sein künstlerisches wie sein literarisches Talent,



*Mendl Man in der Redaktion der jiddischen Zeitschrift Undzer vort, Paris, um 1975*

gilt es zu entdecken. Die Wucht seiner publizistischen Texte, die wehmutsvolle Schönheit seiner Gedichte und die ruhige Kraft seiner Bilder gebieten es.

*Sabine Koller*



Zeichnung Marc Chagalls von 1969 mit dem Titel „Der Dichter Mendl Man in seinem Dorf“ und einer handschriftlichen jiddischen Widmung Chagalls  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012



1969.  
 ליביר ג. מאן  
 איך שיק זייך אן קינד ציטאלעס  
 שטריכן, וואס איך האב אפגעגעבן  
 צוגעזאגט. איך האב געוואלט  
 זיין צייט אויפגעגעבן און זיין דורך  
 געקומען - צום שיקצאל פון  
 אויבן שרייבער אין זיין  
 „אמוליקער“ לאנד  
 מיט די בעסטע גרייס  
 און קינדער גראס  
 אויך קינדער

אקטאבער

מאדע שטאט

Lieber M. Man

ikh shik aykh iber di etleke  
 shtrikhn, vos ikh hob aykh  
 tsugezogt. Ikh hob gevolt  
 in zey vidergeb'n vi ikh hob  
 gekent – dem shikzal fun  
 idishn shrayber in zayn  
 „amoliker“ land –  
 mit beste grun

Mark Shagal

Lieber M. Man

Ich schicke Ihnen die paar  
 Striche, die ich Ihnen  
 zugesagt hatte. Ich wollte  
 in ihnen wiedergeben, wie ich  
 das Schicksal kannte des  
 jiddischen Schriftstellers in seinem  
 „früheren“ Land –  
 mit den besten Grüßen

Marc Chagall

## Der Stille eine Stimme geben – Mendl Mans Gedichtband *Yerushe (Erbe)* von 1947

1945 erscheint in Łódź – als erstes jiddisches Buch im Polen der Nachkriegszeit – Mendl Mans Gedichtband *Di shtilkeyt mont (Die Stille mahnt)*. Die Stille ist das Einzige, was nach der Auslöschung der Juden bleibt.

Doch ist sie mehr als Schweigen: Trümmerlandschaften und die für Man tieftraurige Natur sind zwar entvölkert, doch nicht entseelt. Von der Berührung des Dichterauges mit den Überresten jüdischen Lebens angerührt, erheben sich – ähnlich wie in Chagalls Zeichnung – Wortseelen aus den Ruinen und finden in Mendl Mans jiddischen Gedichten zur Ruhe.

Dies ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit: Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, was Adorno als barbarisch erscheint, ist Mendl Man vielleicht erst nach langem inneren Ringen gelungen: In *Der nayer moment* schreibt er davon, dass das (jiddische) Dichten über das (Unaussprechliche), was war,

erst in der Zukunft liege. Doch letztendlich siegt Mans Glaube an die Kraft der Kultur und Literatur: 1947 erscheint – für uns kaum zu glauben – in Regensburg Mendl Mans zweiter Gedichtband *Yerushe (Erbe)*, gedruckt im Verlag „Yidishe zetser“ (Jüdische / Jiddische Setzer). Die bibliographischen Angaben am Ende des Bandes weisen das Lyrik-Bändchen als Veröffentlichung im Mittelbayerischen Verlag aus, autorisiert vom „Military Government of Bavaria“.

Der Titel ist Programm: In zweiunddreißig Gedichten entfaltet Mendl Man anrührende Bilder der Stille. Sie alle sind Zeugnis, Testament und Erbe. Sie zeugen vom jüdischen Leben und dessen Auslöschung. Sie sind ein lyrisches Testament, das Vermächtnis der Toten, denen Man seine Stimme leiht. Sie sind das Erbe, das er den Überlebenden übergibt – zum Gedächtnis der Toten.

In Mendl Mans Gedichten schimmert aber noch ein zweites Erbe auf, das in die Zukunft gerichtet ist: Die drei Teile des Gedichtbändchens erzählen von der Fortsetzung jüdischen Lebens. Der Baum vor des Vaters Haus mag für immer seine Blätter verloren haben. Doch ist er Teil einer Familiengeschichte, zu der auch ein Kind gehört, das – von Auschwitz nichts ahnend – spielt, während die Sonne in lichten Flecken auf den Dielen herumtanzt (Mendl Man setzt hier ein Motiv des großen jiddischen Lyrikers Dovid Hofshiteyn fort, der Stalins Terrorregime zum Opfer fiel). Die Lichttupfen und das spielende Kind sind Mans lyrische Bilder für die Zukunft des jüdischen Volkes. Diese sieht er – konkret in Gestalt seines Sohnes – vor sich.

Wir stellen Ihnen erstmalig in deutscher Übersetzung vier Gedichte aus Mendl Mans Lyrikband *Erbe* vor. Übertragen wurden sie von Armin Eidherr, der sich seit vielen Jahren der jiddischen Literatur und deren Übersetzung ins Deutsche widmet. Für seine feinsinnigen Übertragungen wurde der Professor für Jiddistik, Jüdische Kulturgeschichte und Neuere deutsche Literatur an der Universität Salzburg im Jahre 2000 von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung mit dem Johann-Heinrich-Voß-Preis für Übersetzung ausgezeichnet.

Sabine Koller



Werbung zu Mendl Mans Gedichtband *Yerushe (Erbe)*, 1947 herausgegeben in Regensburg, aus *Undzer moment (Unser Moment)* vom 24. März 1947, S. 2



*friling*

*mayn yingele iz farnumen in a vunderlekhn shpil,  
in dem zunikn flek afn dil.  
s'ruen di hiltserne ferd nebn lokomotiv  
un zey shvimt antkegn af a shtrikl a shif.*

Frühling

Mein kleiner Junge ist in wundersames Spiel vertieft  
im Sonnenfleck auf der Diele.  
Die hölzernen Pferde ruhen neben der Lokomotive  
und ein Schiff an einer Schnur schwimmt ihnen entgegen.

Von Tapeten blicken zwei Hirsche herab.  
Mein Junge lacht sie an durch seinen Schlaf hindurch  
und spannt sie vor die Lok.  
Das Schiff, verankert, wiegt sich hin und her.

Und er setzt sich zum Reiten auf die Hörner von Hirschen,  
die sonnigen Fernen entgegenlaufen ...

.....

Mein kleiner Junge ist in ein wundersames Spiel vertieft  
inmitten von Frühlingssonnenflecken auf der Diele.

*shabes farnakht*

*mayn mame in shvartsn shabes-kleyd  
kukt durkh di bloye shoybn.  
ire oygn shvebn in der bloykeyt,  
vi tvey farblonkete toybn.*

Der Sabbatabend

Meine Mutter im schwarzen Sabbat-Kleid  
Blickt durch die blauen Scheiben.  
Und durch die Bläue schweben ihre Augen  
Wie zwei verirrte Tauben.

Im offenen jiddischen Gebetbuch  
erlischt eine Letter nach der anderen.  
Das letzte Tageslicht erzittert  
im silbernen Schloss des Gebetbuchs.

Die ersten Sterne gehen auf in ihren Augen  
mit dem Gebet zum Gott von Abraham, von Isaak und Jakob.  
Dann erleuchtet sie des Hauses Fenster  
und löscht die Sterne wieder aus.

*Mendl Man: fir lider*

## Mendl Man: Vier Gedichte

*der boym nebn mayn tatns hoyz*

*viñ mol hot shoyñ der boym,  
zayne bleter färloyrñ?  
viñ harbstñ hobn zayne vortslen  
in zikh arayngezoygn.*

Der Baum neben meines Vaters Haus

Wie oft schon hat der Baum  
seine Blätter verloren?  
Wie viele Herbstes haben seine Wurzeln  
in sich hineingesogen?

Von daher haben Vögel im Morgenflug  
die Tore des Horizonts geöffnet  
und sie geschlossen in Abenddämmerungsrüh,  
wenn sie zurück zu ihren Nestern flogen.

.....  
Jetzt steht der Baum mit verbrannten Ästen,  
als hätte er in seiner Schwärze empor zu Gott gewollt.

Vögel, verwirrt in ihrem Flug, fliegen geradewegs zurück.  
Menschen, die vorübergehen, senken vor dem Baum den Blick.

Wie oft haben Bäume ihre Blätter schon verloren  
und grüntes wieder auf in ganzer Größe?  
Doch dieser Baum verlor im Jahre neunzehnhundertzweiundvierzig  
für immer seine Blätter –  
der Baum neben meines Vaters Haus.

*khurves*

*di khurves in levone-shayn betn ru,  
vi s' betn ru khvalyes fun an ozere in a shturem,  
es kholemen di brukhshtiker fun der sho,  
ven s' iz geven fär breyshes, farn velt-furem.*

Ruinen

Im Mondschein die Ruinen wollen Ruh,  
so wie die Wellen eines Sees im Sturme Ruhe wollen.  
Die Bruchstücke der Stunde träumen vor sich hin  
von dem, was vor dem Anbeginn, vor der Welt-Erschaffung war.

Die schwarzen Schatten-Fenster des Gebetshauses weinen  
und seine Wände wollen wissen: Wofür sind wir geblieben?  
Die Synagoge ragt aus der Nacht heraus  
wie ein Schiff, zerschellt an Meeresklippen.

Der Vollmond sucht die Juden, die ihn segnen sollten.  
Die Fensterlöcher antworten nicht auf seinen Silberschein,  
und müde lässt er sich hernieder auf Ruinen – von tiefen Himmeln  
wie ein Hinterbliebener in den sieben Trauertagen.

Übersetzt von *Armin Eidherr*



דער  
נאיה  
ווייער

אויסגעגעבן דורך  
פון די באאיינעם  
דיין די נאיה  
די געזעלשאפט

העכצנטער יולי 1946, און דער נאיה וועט זיך פארענטלען אין דער נאיה געזעלשאפט

יזכור

אויסגעגעבן דורך  
פון די באאיינעם  
דיין די נאיה  
די געזעלשאפט

באגריסונגען

Dear Friends!  
I want to join all my brethren in this sense as wishing success to our new publication.

איי קאמיטעע נעמערס די אריינס  
די אריינס  
די אריינס

אנאליזע צום "ניינס מאמענט"  
Mr. Spenser is the Director of the UNRRA...  
In behalf of the Jewish Community of Regensburg, I thank him and hope that UNRRA will have many attractions like Mr. Spenser.

The New Moment  
Greetings to your publication and sincere wishes for its successful future.  
That in spite of all the hardships and trials endured it is possible to begin a free organ of expression is a living testament to the courage and tenacity of a great people.

Erste Seite der  
Wochezeitung  
Der nayer moment  
(Der neue Moment)  
vom 26. März 1946

אויסגעגעבן דורך  
פון די באאיינעם  
דיין די נאיה  
די געזעלשאפט

Eine jüdische Stimme – der Publizist Mendl Man

Mendl Man erhebt seine Stimme in den Jahren 1946 und 1947 in Regensburg als Jude klar und deutlich. Er schreibt auf Jiddisch. Nicht nur wegen der für die meisten Deutschen unlesbaren hebräischen Schrift bleibt seine Stimme als Publizist ungehört, sondern auch wegen seiner klaren Positionen. Das war und ist ein unverzeihliches Versäumnis. Dieser jüdischen Stimme endlich erstmals in deutscher Sprache Gehör zu verschaffen, erlaubt uns die fast vollständige Übersetzung seiner etwa 18 Artikel in *Der nayer moment* und *Undzer moment* durch Holger Nath. Im Weiteren soll vor allem Mendl Mans Stimme gebührend zu Gehör kommen.

Nachkriegszeit, nicht nur in Regensburg, sicher für viele in einem gänzlich neuen Licht erscheinen. Ein Grund für diese starke Wirkung von Mendl Mans Publizistik liegt darin, dass er sich der billigen, einseitigen Wertungen, erst recht der Polemik enthält. Er beschreibt meist nur Fakten und zitiert die Stimmen dazu im deutschen und europäischen Nachkriegschor, auch wenn ihm das als Juden oft schwer gefallen sein dürfte. Immer wieder stellt er harte Fragen, die er seinen Lesern zu beantworten aufgibt. Mendl Man lässt nicht locker, er bedrängt uns, Antworten zu geben, heute nicht weniger als damals.

Wir folgen seinen Artikeln chronologisch vom 9. Oktober 1946 bis zum 24. Oktober 1947. Der Weg, den wir so mit ihm gehen, führt uns von Polen über Bayern und Deutschland und ganz Europa, nach Palästina, das aber jenes ersehnte Land bleibt, das Mendl Man später tatsächlich erreichen wird.

Diese jüdische Stimme bezieht eindeutige politische Positionen. Sie tut dies vor allem im Umfeld 1946 und 1947 zunehmend antisemitischer werdender Stimmen in Bayern, Deutschland und ganz Europa. Diese hier erstmals kondensiert wiedergegebenen Texte lassen die

„Auf den Wegen des Auszugs aus Polen: Reiseaufzeichnungen“ vom 9. 10. 1946 trägt autobiographische Züge, verlässt doch Mendl Man selbst seine Heimat Polen auf abenteuerlichen Wegen. Vor allem das erschreckende Judenpogrom vom 4. Juli 1946 in Kielce (bei Krakau) lässt viele Juden endgültig „auf die andere Seite“ wechseln, also emigrieren. Einen wesentlichen Grund für die brutalen Morde an Juden sieht Mendl Man im „reinen Patriotismus“ und „Heldentum“ der Polen. Diese wenden sich nun gegen Juden: Der „Auszug aus Polen“ hat begonnen. Die Juden verlassen 1946 das Land, in dem sie gehasst werden:

*„Wir warten ab, eine Frau von über 80 geht mit den letzten Kräften. Sie will hier auch nicht sterben. Sie geht jetzt vorne, und wir alle gehen Schritt für Schritt.*

*Es geht ein Rabbi aus einem wolhynischen Shtetl, um ihn herum einige seiner Chassidim. Neben ihm ein Metzger aus Polesien. Ein Student aus Krakau. Dies hier sind die Splitter, die Reste einer Generation, die den Wanderstab ergriff. Hört die Welt nicht ihre Schritte?*

*[...] Dutzende polnischer Städte blieben unberührt. Wie viel Energie, Mühe und jüdischer Fleiß wurden*

*in die Fabriken, Städte eingebracht, ein Land aufgebaut; heute stehen wir uns über seine Grenzen. [...] Also geht man, weil der Boden hier wirklich unter den Füßen brennt, weil man uns hier hasst. [...] Ich werfe einen letzten Blick auf die Bergkette. Ich sehe hinter ihr mein Heimat-Shtetl. Ich fühle, wie mir die Schatten meiner Vorfahren folgen, die irgendwo in den polnischen Städten ruhen. Sie mahnen jetzt: wem überlasst ihr uns? Ja, wir verlassen das Land der Ruinen, Pogrome und des Judenhasses.*

*Wir verlassen die Asche von Millionen Juden, die jetzt die Felder des neuen Polen fruchtbar machen.“*

Das Pogrom von Kielce holt Mendl Man 1947 in „Ein Jahr nach Kielce“ (25. 7. 47) wieder ein. Das Pogrom habe für die aus Russland zurückgekehrten Juden „die Illusion von einem jüdischen Leben in Polen“ endgültig beendet. Dieses Morden der Polen habe ihnen gezeigt, „dass es keinen Ort für ein jüdisches Leben in Europa gibt“. Mendl Man stellt viele Fragen, weil er die Gründe des vielfältigen grausamen Handelns nicht versteht.



Mendl Man: Häuser in Plořisk (Polen), Zeichnung, 1947

„Welche Gründe“ brachten die Polen von Kielce dazu, jene „letzten Juden der Stadt“, die gerade in einem Haus Platz fanden und die von einigen vierzig Tausend Juden übrig waren, so „bestialisch“ zu ermorden? Die ganze

Kielcer Bevölkerung trage Schuld, sah sie doch der sechsständigen Jagd untätig zu. Die Juden saßen nur in ihrem Haus: „Ihr stiller Gesang kündete von einem Leben, das aufblüht, wenn

auch auf Ruinen.“ Doch hatten nicht die Polen selbst den Nazis zahllose Opfer bringen müssen?

Warum – so fragt Man – erheben sich bei einer Konferenz Monate später polnische Richter und Anwälte zu Ehren der für das Judenpogrom von Kielce verurteilten *Polen*? Mendl Man versteht das nicht. Ein „Kultur-Pole“ prophezeit ihm: „Auf Hitlers Grab werden die Deutschen Steine werfen, doch die Polen Blumen legen ... , weil er Polen auf einen Streich judenrein gemacht hat.“ Versteht man das heute? Mendl Mans Erklärung ist vernichtend: Nazismus und Hitlerismus in Deutschland seien im Grunde nur das ausführende nationale Organ für eine „Weltidee“ der Judenvernichtung gewesen. Diese Idee sei aber überall in Europa verbreitet gewesen, auch in Polen. England setze sie in seiner Palästina-Politik gegen die Juden um. Deshalb bedeute Kielce den „Wendepunkt in der Gestaltung jüdischen Lebens im befreiten Europa nach der Nazi-Zeit“.

Hauptsächlich wendet sich Mendl Man Bayern und Deutschland zu. Man spürt förmlich die Hemmung, wenn er sich Deutschen real oder sprachlich konfrontiert sieht.

Der Titel seines Artikels vom 10. November 1946 „Sie kommen zu sich“ ist zunächst gar nicht zu verstehen. Beim Lesen wird klar: Die Deutschen kommen zu sich. Die Bezeichnung „Deutsche“ ist ein Tabuwort, ein Wort, das Mendl Man kaum über die Lippen bringt, kaum aufs Papier.

Er beklagt die Ignoranz im Deutschland des Herbstes 1946 gegenüber den eigenen Taten. Die Deutschen gingen zu schnell zur Normalität über. Ein deutscher Journalist drohe schon wieder damit, „die schwarze Reichswehr wiederherzustellen, um mit Gewalt das Ostproblem zu lösen“. Deutsche klagen über die Ungerechtigkeit, dass ihre Wissenschaftler in die Sowjetunion verbracht werden: Doch seien es nicht eben diese Wissenschaftler gewesen, die „verschiedene Todesarten erfanden“, auch das Gas Zyklon? Jüdische und deutsche Blickpunkte prallen unvermittelt, dramatisch aufeinander. Die innere Anspannung, ja das Entsetzen des Autors vermögen wir nur zu errahnen, wenn er Sätze wie die folgenden schreibt:

*„Wo ist ein Zeichen von Bedauern über die Millionen Ermordeter? Sie stellen sich unwissend, wenden ihre vom Mord blutunterlaufenen Augen*

*zu der Herbstschönheit [...] Der deutsche Wolf hat wieder seinen Schafspelz angezogen.“*

Keine vierzehn Tage später wendet sich Mendl Man dem jüdischen Volk in einem Artikel mit dem Titel zu: „Das jüdische Volk – ein Volk von Helden und Märtyrern“ (22. 11. 1946): „Wir erscheinen jetzt, nach dem großen jüdischen Holocaust der Hitler-Jahre, als ein Märtyrervolk – ein Volk, das viel erlitten und wie Schafe umgebracht wurde.“

Mendl Man sieht sich nicht als Historiker, der die Märtyrergeschichte seines Volks im Angesicht der deutschen Übermacht „für die Ewigkeit“ aufzeichnet. Er begreift sich auch nicht als der „Dichter“, der die Heldentaten der Juden in Lieder fassen werde. Dieser werde und könne erst noch kommen. Beide Stufen der Verarbeitung des unglaublichen jüdischen Leidens liegen für Mendl Man in der Zukunft. Sein Augenblick des Schreibens ist jener, in dem „einige Fakten zum jüdischen Heldentum“ angeführt, aneinander gereiht werden können. Diese Tatsachen würden aber einst über dem Weg der Juden leuchten und ihren „nationalen Stolz“ ausmachen. Auch deshalb

will er diese Taten des Heldentums vor dem Vergessen retten. Er betont, dass es die wenigen Juden und nicht die vielen Polen waren, die den Aufstand im Warschauer Ghetto organisierten. Vor allem aber stellt er seinem Volk Fragen, stellt er den Deutschen, den Europäern Fragen. Seine Artikel sind eine einzige fortgesetzte große Frage. Mendl Man gibt keine Antworten: Er lässt die Dinge offen und er öffnet sie für Antworten, die er jedoch einfordert.

Dabei zieht er sich oft auf den bloßen Bericht von Tatsachen aus der jüngsten Vernichtungsgeschichte der Juden zurück. Beispiele stehen ihm scheinbar in endloser Zahl zur Verfügung. Hier nur eines unter vielen:

*„Wer wird es verzeichnen, und kann es denn eine Feder aufschreiben, wie eine Gruppe Juden aus dem wolhynischen Shtetl Mutshin, als sie erfuhren, dass die Gruben für sie schon ausgehoben waren und bald das Todesbataillon kommen würde, wie diese sechzehn Juden die religiösen Bücher in eine Wand einmauerten; der Schreiber dieser Zeilen hat sie nach der Befreiung entdeckt. [...] Nein, wir sind nicht nur ein Märtyrervolk. Wir sind ein Volk, das die Fahne des Widerstands hoch*

hielt, ein Volk, das teure und herrliche Gestalten hervorbrachte, Helden, die über Generationen auf unserem schweren dornigen Weg leuchten.“

Nur eine Woche später (29. 11. 1946) wendet er sich in einem Artikel den dazu in seinen Augen so diametral kontrastierenden Deutschen zu. Der Artikel heißt „Das Gesicht des heutigen Deutschlands“. Dieses aktuelle Deutschland beschäftigt Man immer wieder. Er stellt es nicht nur den Juden gegenüber, sondern rückt es in den Kontext des „vorangegangenen“ Deutschland. Das jetzige Deutschland aber – so hält er ihm vor – habe nur Augen für eigene Probleme, den Hunger, die noch nicht zurückgekehrten Kriegsgefangenen, den Wiederaufbau der Industrie. Dieses deutsche Volk stilisiere sich als leidend und appelliere – angesichts der bevorstehenden Friedenskonferenz – völlig unangemessen an das „Weltgewissen“: Aus einer jüdischen Opfer-Perspektive erscheint dies als ungerechtfertigt, sollte es bei der Konferenz doch um jüdische Belange gehen: „Das jüdische Volk erwartet von der Friedenskonferenz eine Lösung des Palästina-Problems; wir erwarten, dass die Friedenskonferenz ein und für alle Mal unsere Heimatlosigkeit lösen soll“.

Für die Juden, für Mendl Man ist das eine verkehrte Welt, in der schon wieder gegen „Fremde“ und Juden gehetzt werde und ganz Deutschland in der Presse als „schuldlos“ hingestellt werde. Die „moralische“ Schuld sei doch wohl unabweisbar,

*„weil wir durch die Nürnberger Gesetze beleidigt und angespuckt worden sind. Die Gasöfen von Auschwitz, Maidanek und Treblinka verschlangen Millionen Juden. Keine Entschädigung kann dieses Verbrechen ausgleichen. Wir erwarten aber von der Welt, von der Friedenskonferenz das Abstempeln des deutschen Volkes als ein Verbrechervolk.“*

Die deutsche Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden der anderen, der Mangel an Schuldgefühl sei eklatant: Deshalb fordert Mendl Man, dass der Friedensbeschluss „auch die Forderung nach moralischer und materieller Entschädigung für jeden überlebenden Juden aus den Lagern, Ghettos und Wäldern enthalten“ soll. Die Deutschen sähen das aber jetzt schon ganz anders: Unter dem Geschrei, man möge „nicht die Arbeitsplätze zerstören“, kämpfen sie – so Man – „schon jetzt konsequent für das militärische Potential eines vierten Reiches“.

*„Das Schicksal der anderen Völker, die schwer unter der deutschen Animalität litten, betrifft sie nicht. Es geht sie nichts an, dass auf tausenden Quadratkilometern in Russland, der Ukraine und Weißrussland alle Städte und Dörfer vernichtet und dutzende Millionen Menschen umgebracht wurden.“*

Es ist ein vernichtendes Urteil, das Mendl Man am 29. November 1946 über Nachkriegsdeutschland fällt. Wird es von den Deutschen wahrgenommen? In einer jiddisch geschriebenen Zeitung in hebräischen Lettern? Nein, der Dialog findet nicht statt. Vielmehr werden die Monologe nebeneinander geführt. Warum aber kommt der Dialog nicht zustande? Es gibt viele Gründe: Die emotional aufgewühlten Juden können und wollen nicht mit Deutschen sprechen. Die Mehrheit der Deutschen ist so sehr mit dem eigenen Alltag beschäftigt, dass sie sich der jüdischen Themen nicht annehmen will. Aber auch ein Umdenken vieler Deutscher über die Juden und ihr Schicksal scheint in diesen Jahren kaum stattzufinden.

Die Enttäuschung über die Deutschen kann Mendl Man nicht überraschen. Weit mehr trifft ihn das enttäuschende Verhalten vieler

Slaven. Die Juden in Russland, zu denen im Zweiten Weltkrieg auch Man gehörte, glaubten daran, dass es nach der Judenvernichtung zur „großen Verbrüderung mit den slavischen Völkern“ kommen würde („Der Auszug aus Europa“, 11. 12. 1946). Doch kaum hatten die Juden auf ihrer Rückkehr in den Westen, nach Polen, den Bug überschritten, werden sie von Polen mit Steinen beworfen, ja „auf allen Wegen“ ermordet. Den Polen – so muss Mendl Man verzweifelt feststellen – sind die Juden ebenso „Fremde“ wie den Deutschen. Woher komme das, dass sich die Polen damit im Nachhinein auf die Seite der Nazimörder stellen? Mendl Man stellt so viele Fragen, weil er sie selbst nicht beantworten kann. Er selbst ist von der Fülle des Unverstandenen erdrückt.

Mendl Man erklärt den vehementen „polnischen Antisemitismus“, der oft bis in unsere Gegenwart verdrängt blieb, mit dem durch „die neue Wende in ganz Osteuropa“, auch in Polen, bei den übrigen Slaven und auf dem Balkan wachsenden Nationalismus: Die Warschauer Zeitung *Rzeczpospolita* fordert: „Polen muss biologisch gestärkt werden. Was machen dann die Juden hier?“ Wo verläuft bei diesem –



so bekannten – „biologischen Antisemitismus des verwilderten, einfachen polnischen Volks“ die Grenze zur nazistischen Ideologie? Man sieht im Dezember 1946 für sich und andere Juden angesichts des nazistischen Nationalismus nur einen Weg: Juden müssen Europa nach diesen Erfahrungen endgültig den Rücken kehren. „Der *Auszug aus Europa* muss offen proklamiert werden.“ Mendl Man ruft die Juden Europas auf: „Lasst uns das europäische Schlachthaus verlassen!“. Das deutsche Schlachthaus hat sich Ende 1946 in den Augen Mans zu einem europäischen geweitet.

Man darf von Mendl Man in diesen Jahren kein Verständnis für deutsche Sorgen wie die Demontage von Industrieanlagen, die Wiederherstellung von Arbeitsplätzen, das Ausbleiben der Kriegsgefangenen, auch nicht für die Bemühungen um einen demokratischen Neuanfang in Bayern erwarten. Durch die bloße Aufzählung dieser deutschen Sorgen in der „Bayerischen Rundschau“ macht er aber seine, von diesem neuen deutschen Egoismus abweichende jüdische Sicht deutlich. Indirekt kritisiert er diese Unbekümmertheit angesichts jüngster Verbrechen. Auch die Rechtfertigung durch die Existenz jener, die Widerstand

übten, lässt er nicht gelten. Dass er seine Kritik nicht ausformuliert, sondern dies dem Leser überlässt, verleiht dem nur impliziten Vorwurf Gewicht: Jetzt – so ließe sich Man paraphrasieren – plötzlich fordern die Deutschen eine „offene und männliche Sprache“ (21. 1. 1947), jetzt belehren sie uns, dass „ein besiegtes Volk auch nationale Würde“ besitze. Wo aber war diese männliche Sprache, wo war die „Würde“ der Deutschen, als die Juden vernichtet wurden? Diese Frage stellt Mendl Man nicht. Er lässt sie umso bedrängender im Raum stehen.

Mendl Man empfiehlt allen Juden im Nachkriegsdeutschland eine Verweigerungshaltung („Mahnen und fordern – aber nicht mitarbeiten“. 20. 2. 1947). Niemand solle beim „Aufbau des neuen Deutschland“ helfen und „kein einziger Jude auf dem verfluchten Boden“ bleiben. Der Hass ist gewaltig, seien die Deutschen doch „die schrecklichsten Verbrecher“ der für Juden „tragischsten Zeiten“ überhaupt. Die Judenvernichtung sei seit dem Ersten Weltkrieg geplant gewesen und habe alle Deutschen zu Mittätern gemacht.

„Mit den raffiniertesten und gemeinsten Methoden, deren sich selbst ein Jäger nicht bedient, wenn er ein Wildtier erschießen will, weil es auch im Wald Gesetze“ gebe, haben Deutsche Juden ohne jegliche Moral vernichtet. In ihren Laboratorien seien die „finstersten und schrecklichsten Pläne gegen das jüdische Volk“ geschmiedet worden. Deshalb habe er kein Verständnis, wenn heute Professoren, etwa der unter den Nazis emigrierte Veit Valentin, betonen, „dass auch die Deutschen selbst gelitten haben“. Die Mitwirkung des Juden Philipp Auerbach in der Bayerischen Regierung bei der so genannten Wiedergutmachung lehnt er als eine den Juden nicht angemessene Mithilfe ab.

Wenig später, am 25. 7. 47 bezichtigt er Auerbach einer „schweren Beleidigung“. Dieser behaupte, dass „die Welle des Antisemitismus in Bayern“ groß sei und weiter anwachse. Mendl Man empört sich über Auerbachs Maßnahmen dagegen. Diese formuliert Auerbach in einem offenen Brief an die jüdischen Gemeinden: zum einen sollten Juden möglichst schnell wieder arbeiten, zum anderen „sich nicht so unverschämt in den Bahnen, Straßenbahnen und öffentlichen Orten aufführen“.

Mendl Man überführt Auerbach seiner Widersprüche, wenn er fragt, ob denn der Antisemitismus verschwunden sei, als die Juden Europas in den Lagern „als Sklaven für Deutschland schufteten“?

Treffen Juden, Deutsche und Ausländer aufeinander, wie beim Kongress in Bad Reichenhall (4. 3. 1947), einem ehemaligen Nazi-Erholungsort (warum treffe man sich nicht in Nürnberg, dem „geistigen Zentrum des Nazi-Regimes“?), dann sprechen nur die „gestrigen KZler mit deutscher Abstammung“. Mendl Man fordert aber ein, dass die „echten Arier, die sich ‚demokratisieren‘ wollen“ „mit Asche auf den Köpfen auftreten“ „und um Entschuldigung bitten“. Das aber geschieht noch lange nicht. Im Gegenteil: Der Antisemitismus erhebe in Deutschland schon wieder den Kopf.

Die deutsche Sprache trägt wesentlich zur kühlen Atmosphäre bei: Der amerikanische Rabbi Philipp Bernstein vermag hingegen den Juden auf dem Kongress „mit seinen paar Worten auf Jiddisch“ die Herzen zu erwärmen. Mendl Man wird deshalb auch selbst bald dem von ihm genannten „heiligen Gebot vom Auszug aus Deutschland“ folgen.

Am 24. 3. 1947 gehen Tausende von Juden, „aus München und Regensburg, Vilseck und Pocking“, „Menschen, die durch tausend Wunder gerettet worden sind“, auf die Straße. Sie fordern – so Man –, dass der Krieg für die Juden endgültig beendet werde und man Palästina zum jüdischen Staat mache („Öffnet die Tore Palästinas“, 3. 4. 1947). Nur so würde „unserer Heimatlosigkeit, unserem Nomadentum“ ein Ende bereitet. Die Dichterin Rokhl (Rachel) Korn (1898 - 1982) schreibt dazu 1943: „Die Nomadin, ohne Kleid, ohne Schuhe, ohne Land“. Mendl Man betont den „heiligen Willen“ der Juden, ihren „Willen zum Leben“, der „nicht in den Krematorien verbrannt wurde“. Er benennt alle Fakten direkt. Diese Sprache kennt keine Bilder und Metaphern.

Dadurch wirkt die jüdische Dichtung schon 1945/46 in „Jiddische Schriften“ in Polen wohl so bedrängend authentisch. Viele Dichter sammeln sich in diesen ersten Jahren in Polen. Mendl Man akzeptiert in deren Versen nur „simple, einfache“, aber „tief jüdische“, jiddische Zeilen wie jene aus Chaim Grades (1910 - 1982) Gedicht „Mutters Testament“:

„Und sterbend habe ich ihm Leben befohlen“  
(Un shtarbn dik-hob ikh im leben bafoyln) oder die Verse von Binem Heller:

„Noch werden auf ewig verbleiben in Polen,  
Erinnerungen wie Wurzeln von Bäumen, die faulen.“

Mendl Man lehnt jene jüdischen Dichter ab, die meist in der Sowjetunion überleben konnten, und nun irgendeiner Ideologie anhängen. Man müsse seine eigenen Pfade finden. Das neue Kulturzentrum könne für diese Juden nicht eine „schlechtere Kopie der früheren polnischen Diaspora“ sein, sondern einzig und allein Palästina (Eretz-Yisroel): Denn in der Zeit der jüdischen Verfolgung sei nur Palästina jene „magische Kraft“ gewesen, die „Mut, Hoffnung und Glauben an die jüdische Unvergänglichkeit geweckt“ habe.

Die Engländer aber lassen die Juden nicht nach Palästina (29. 8. 47): Entsetzt prangert Man an, dass die Juden auf der „Exodus“ wie im „Gefängnis mit Stacheldraht“ gehalten werden. Er bewertet dies als den „grausamsten Akt gegen das jüdische Volk nach Hitlers Untergang“. „Unsere Forderungen sind gerecht.



Mendl Man: Häuser in Ploisk (Polen), Zeichnung, 1947

Unser Wille ist hart und fest.“ Im Kampf gegen Hitler habe man sich damit getröstet, dass es eine gerechte Welt gebe. Doch nun setzten die Engländer „die Grausamkeit gegen unser Volk“ fort. Drei Schiffe mit ausreisewilligen Juden,

darunter die „Exodus“, werden nach Hamburg zurückgebracht. Und wieder fragt er: „Wo ist die Stimme des Gewissens der Völker? [...] Sie schweigen. Genauso, wie sie schwiegen, als die Krematorien loderten.“ Die Engländer

verfolgen für Mendl Man dieselben Absichten wie die Polen von Kielce: „Sie wollen das vollenden, was Hitler nicht gelang!“ Die „Vernichtung des Judentums“ setze sich im Jahr 1947 fort.

Es sei dieselbe Zeit, in der in Deutschland die Juden als D.P.s als die Sklaven des 20. Jh. gehandelt würden („Die modernen Sklavenhändler“, 24. 10. 1947). „Die Wahrheit kriecht jetzt hervor“. Man hat in Europa die Maske des mitleidigen Humanismus abgenommen. „Wieder macht man Selektionen.“ Jetzt in den D.P.-Lagern: „Man betastet die Muskeln der Hitler-Opfer“ auf der Suche nach Arbeitskräften. Die „ausländischen Unternehmer“ entdecken die D.P.s als „eine moderne Goldgrube“.

*„Möge vor der Geschichte aufgezeichnet werden, dass Kanada tausende Arbeitsfähige suchte, Norwegen und Dänemark eben so viele. Aber keines der Länder hat Kranke und Invaliden gesucht, diejenigen, die ihr Blut für das Wohl der Menschheit gaben.“*

Auch angesichts dieser „modernen Sklavenhändler“ drängt es Mendl Man und viele Juden nach Palästina, in ihre Heimat: „Nur sie umarmt uns mit ihren zitternden Händen.“

So mag es kein Zufall sein, dass Mendl Mans letzter Artikel im dritten Jahr nach der Befreiung ein vehementer Appell an seine jüdischen Landsleute ist, dieses Volk des Buchs möge doch die Kultur wieder entdecken. Die so reiche jiddische Literatur, zumal jene der „ausgelöschten Künstler“, denen man verpflichtet sei. Aber auch jene der lebenden könne ebenso wie die Musik Wunden heilen. Verlage müssten entstehen und jiddische Bücher gedruckt werden. So könnten die Juden allen zeigen, dass sie nicht nur Kalorien verbrauchen: „Wir nehmen nicht nur – wir können auch geben.“ Nämlich Literatur und Kultur: „Das Erbe unseres untergegangenen Lebens tragen wir tief in unseren Herzen.“ Das jiddische Wort, die jiddische Stimme soll wieder gehört werden.

Vieles an Mendl Mans Artikeln aus den Jahren 1946 und 1947, die er in Regensburg auf Jiddisch publiziert, macht einen sprachlos. Am meisten erschreckt jene Kontinuität,



Mendl Man: *See Genezareth*, Aquarell, Oktober 1973.

die der Jude Man zwischen der nazistischen Judenvernichtung in den Konzentrationslagern und dem diesem so verwandten bayerischen, polnischen, englischen, europäischen Verhalten gegenüber Juden in den Jahren nach Hitler feststellt: „So war es früher, so war es in den Zeiten der Konzentrationslager und so ist es

jetzt.“ (24. 10. 1947). Vielleicht hat Mendl Man nicht in allem Recht. Es ist aber höchste Zeit, diese jüdische Stimme als die andere wahrzunehmen – wenigstens jetzt: fast sieben Jahrzehnte danach.

*Walter Koschmal*

# EUROPAEUM.

OST-WEST-ZENTRUM  
DER UNIVERSITÄT REGENSBURG

## Impressum.

*Herausgeber* Europaeum.  
Ost-West-Zentrum der  
Universität Regensburg

*Leiter* Prof. Dr. Walter Koschmal

*Geschäftsführung* Lisa Unger-Fischer M.A.

*Adresse* Universitätsstraße 31  
93053 Regensburg

*Bildquellen* Zvi Man, VG Bild-Kunst,  
Stadtarchiv Sulzbach-  
Rosenberg

*Texte* PD Dr. Sabine Koller  
Prof. Dr. Walter Koschmal  
Mendl Man  
Lisa Unger-Fischer, M.A.

*Grafische Gestaltung* Klaus Bahringer

## Spendenkonto Europaeum.

Staatsoberkasse Bayern in Landshut  
Bayerische Landesbank München  
BLZ 700 500 00  
Kto.-Nr. 127 927 6  
zu Gunsten 1521/720154

Weitere Exemplare der Jahresgabe 2013  
können zum Stückpreis von 7,- €  
im Buchhandel erworben werden.  
ISBN 978-3-9815694-0-7

[www.europaeum.de](http://www.europaeum.de)



